Reformierte Kirche Chur

Churer Predigt

November 2026

Römer 1,16-17
Predigt zum Reformationssonntag
500 Jahre Reformation in Graubünden
Pfarrer Daniel Hanselmann

Liebe Gemeinde

«Das Abendmahl muss frei sein!»

Das klingt fast wie ein politischer Slogan. Kurz, klar und unmissverständlich. Man könnte meinen, es sei eine Forderung unserer Zeit. Eine Forderung nach mehr Offenheit, nach weniger Grenzen und nach einer Kirche, die niemanden ausschliesst.

Doch dieser Satz führt uns mitten hinein in die Reformation.

Und mitten hinein in die Geschichte unserer Kirche hier in Graubünden.

Vor 500 Jahren begann in Graubünden eine Bewegung. Sie veränderte das Zusammenleben der Menschen.

Und heute stehen wir vor einer ganz ähnlichen Frage wie damals:

Wie frei ist unser Glaube? Wie offen ist unsere Kirche?

Paulus gibt uns im Römerbrief eine Antwort, die zum Herzstück der Reformation geworden ist. Er schreibt:

«Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben, die Juden zuerst und ebenso die Griechen. Denn darin wird offenbart die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben; wie geschrieben steht: Der Gerechte wird aus Glauben leben.»

Das sind grosse Worte.

Worte, die Martin Luther bewegt haben. Worte, die die Reformation geprägt haben. Und Worte, die auch für uns heute noch eine befreiende Kraft entfalten können.

1. Die Freiheit beginnt bei Gott

«Der Gerechte wird aus Glauben leben.» Was heisst das eigentlich?

Luther hat sich diese Frage nicht theoretisch gestellt. Er hat sie existenziell gestellt. Er wollte wissen: Wie kann ich vor Gott bestehen? Was muss ich leisten, damit Gott mich annimmt? Bin ich gut genug? Habe ich genug gebetet, genug gebüsst, genug getan?

Vielleicht kennen wir solche Fragen auch heute.

Wir leben zwar in einer anderen Zeit. Wir müssen uns nicht mehr mit denselben religiösen Ängsten auseinandersetzen wie die Menschen vor 500 Jahren. Aber wir kennen den Druck, genügen zu müssen.

Wir müssen erfolgreich sein. Wir müssen funktionieren. Wir sollen möglichst viel aus unserem Leben machen. Wir vergleichen uns mit anderen und fragen uns, ob wir gut genug sind.

Und manchmal tragen wir diese Haltung sogar in unseren Glauben hinein.

Bin ich gläubig genug? Glaube ich richtig? Bin ich ein guter Christ, eine gute Christin?

Paulus sagt uns: Du musst dich vor Gott nicht zuerst beweisen.

Gott schenkt dir seine Gerechtigkeit. Gott nimmt dich an. Nicht, weil du alles richtig machst. Nicht, weil du keine Zweifel kennst. Nicht, weil du ein perfekter Mensch bist.

Sondern aus Gnade.

Der Glaube ist keine Eintrittskarte, die wir uns verdienen müssen. Er ist eine offene Hand, die Gottes Geschenk empfängt.

Das ist die reformatorische Entdeckung: Wir müssen uns Gottes Liebe nicht verdienen. Wir dürfen aus ihr leben.

Und wenn das stimmt, dann verändert sich unser ganzes Verständnis von Kirche.

Eine Kirche, die von der Gnade lebt, verfügt über Gottes Liebe.

Sie kann die Gnade nicht verwalten. Sie kann nicht bestimmen, wer Gott nahekommen darf.

Gott ist grösser als unsere Grenzen. Und seine Gnade ist weiter als unsere Vorstellungen.

2. Die Freiheit wird am Abendmahl sichtbar

Damit kommen wir zum Abendmahl.

In der Reformation in Graubünden war das Abendmahl ein entscheidender Streitpunkt.

Johannes Comander, der Reformator von Chur, setzte sich mit den neuen reformatorischen Gedanken auseinander. Dabei war er auch von Ulrich Zwingli geprägt, seinem Studienfreund aus der Zeit in Basel.

Es ging um eine grundlegende Frage: Was geschieht eigentlich am Abendmahlstisch?

Im römisch-katholischen Verständnis der damaligen Zeit stand der Opfercharakter der Messe im Zentrum. Die Reformatoren wollten neu betonen: Christus lässt sich nicht immer wieder opfern. Man erinnert sich an sein einmaliges Heilshandeln. Wir dürfen seiner Gegenwart vertrauen.

Das Abendmahl wurde neu als Mahl der Gemeinschaft verstanden. Als Mahl der Erinnerung. Als Zeichen der Gnade Gottes.

Und diese Veränderung hatte eine ganz konkrete Konsequenz: Auch die Laien sollten den Kelch erhalten.

Brot und Wein sollten nicht länger in unterschiedlicher Weise zwischen Geistlichen und Laien aufgeteilt werden. Die Gemeinde sollte am Mahl teilhaben.

Das klingt für uns heute selbstverständlich. Aber damals war es ein Zeichen der Befreiung.

Der Kelch wurde zum Zeichen dafür: Gottes Gnade gehört nicht nur einer geistlichen Elite. Christus ruft seine Gemeinde an den Tisch. Menschen sind nicht bloss Zuschauer einer heiligen Handlung. Menschen sind eingeladen zu empfangen und Gemeinschaft zu erfahren.

Das Abendmahl muss frei sein.

Frei von der Vorstellung, wir müssten uns Gottes Liebe verdienen.

Frei von der Angst, nicht würdig genug zu sein. Frei von menschlichen Ansprüchen.

Denn am Abendmahlstisch begegnen wir der Gnade Gottes.

Wir kommen mit unserem Glauben und unseren Zweifeln. Mit unserer Dankbarkeit und unseren Sorgen. Mit unseren gelungenen und unseren gescheiterten Geschichten.

Und Christus lädt uns ein. Nicht weil wir vollkommen wären, sondern weil wir ihn brauchen.

3. Freiheit gehört zum Wesen der Bündner Reformation

Die Reformation in Graubünden war aber nicht nur eine theologische Bewegung. Sie war auch eine Bewegung der Freiheit und der Selbstbestimmung.

Ein wichtiges Datum ist das Jahr 1526. Damals wurden die sogenannten Ilanzer Artikel verabschiedet. Sie stärkten die Rechte der Gemeinden gegenüber den kirchlichen Autoritäten und ermöglichten ihnen, über ihre kirchliche Ausrichtung selbst zu entscheiden.

Die Gemeinden erhielten mehr Freiheit bei der Wahl ihrer Pfarrer und bei der Frage, ob sie katholisch bleiben oder sich der Reformation anschliessen wollten.

Das war für die damalige Zeit bemerkenswert.

Glaube sollte nicht einfach von oben verordnet werden. Die Menschen sollten Verantwortung übernehmen können für ihr religiöses und gesellschaftliches Leben.

Ein entscheidender Gedanke war in die Welt gesetzt:

Der Glaube braucht Freiheit. Und Freiheit braucht Menschen, die Verantwortung übernehmen.

Dieser Gedanke prägt Graubünden bis heute.

Unser Kanton kennt verschiedene Sprachen, Kulturen, Traditionen und Konfessionen. Wir wissen, dass Menschen unterschiedlich glauben und

unterschiedlich leben. Wir wissen auch, dass Zusammenleben nicht bedeutet, dass alle gleich werden müssen.

Das ist eine wichtige reformatorische Erkenntnis für unsere Zeit: Einheit entsteht nicht dadurch, dass wir Unterschiede auslöschen. Sie entsteht dadurch, dass wir einander Freiheit zugestehen und miteinander im Gespräch bleiben.

4. Eine offene Kirche ist eine menschenfreundliche Kirche

Was bedeutet das nun für unsere Kirche heute?

Wenn wir am Reformationssonntag 500 Jahre Reformation in Graubünden feiern, dann dürfen wir dankbar zurückschauen.

Die Reformation war ein Aufbruch. Und jeder Aufbruch stellt eine Frage an die Gegenwart.

Sind wir heute bereit, uns selbst reformieren zu lassen?

Sind wir bereit, unsere Gewohnheiten zu hinterfragen? Unsere Vorstellungen davon, wie Kirche sein muss? Unsere Erwartungen daran, wie Menschen glauben sollen?

Vielleicht braucht die Kirche heute nicht zuerst neue Programme oder neue Strukturen.

Vielleicht braucht sie vor allem einen neuen Blick auf den Menschen.

Nicht einen Blick, der zuerst fragt: Was glaubst du? Zu welcher Kirche gehörst du? Kennst du unsere Regeln? Bist du einer von uns?

Sondern einen Blick, der sagt: Du bist willkommen. Du darfst fragen. Du darfst zweifeln. Du darfst deinen eigenen Weg suchen. Das gilt besonders für das Abendmahl.

Die reformierte Kirche in Graubünden lädt Menschen unabhängig von ihrer Konfession zum Abendmahl ein. Diese Offenheit ist ein Ausdruck unseres Glaubens.

Wir decken den Tisch nicht, um unsere eigene Gemeinschaft gegen andere abzugrenzen. Wir decken ihn, weil wir von Christus eingeladen sind und diese Einladung weitergeben möchten. Er ist der Gastgeber.

Eine offene Kirche ist nicht eine Kirche ohne Überzeugungen. Sie ist eine Kirche, die ihre Überzeugungen so lebt, dass Menschen darin Platz finden.

Das Abendmahl muss frei sein.

Amen.